

## **Rede zur Preisverleihung des Leuchtturms des Nordens**

**am 10.12.2013 in Glinde**

Fanny Dethloff, Menschenrechts- und Flüchtlingsbeauftragte der ev.-luth. Kirche in Norddeutschland

Sehr geehrter Herr Tokicin, lieber Herr Preuß, liebe Frau Tunn, sehr geehrter Herr Bürgermeister, sehr geehrte Damen und Herren!

Als Mitglied des Flüchtlingsrats Schleswig-Holstein, als Menschenrechts- und Flüchtlingsbeauftragte der Nordkirche und als Preisträgerin des letzten Jahres ist es mir eine besondere Ehre, hier die Laudatio für den „Leuchtturm des Nordens 2013“ zu überreichen.

Ich begrüße Sie und euch zum 65. Jahrestag der UN-Menschenrechtserklärung. Ein guter Tag um den „Leuchtturm des Nordens“ zu verleihen.

„Einem Menschen seine Menschenrechte verweigern bedeutet, ihn in seiner Menschlichkeit zu missachten.“

Ein Zitat des jetzt gerade verstorbenen Nelson Mandela.

Ich bitte Euch, einen Moment aufzustehen und in Gedanken an den großen Menschenrechtsaktivisten, dem ehemaligen Präsidenten Südafrikas Nelson Mandela innezuhalten. In diesen Stunden ist die Trauerfeier in Johannesburg und wir wollen ihn zu dieser Stunde auch hier Respekt erweisen.

„Einem Menschen seine Menschenrechte verweigern bedeutet, ihn in seiner Menschlichkeit zu missachten.“

Europa, der Friedensnobelpreisträger, missachtet seit einigen Jahren die Menschenrechte von Flüchtlingen. Illegale seien sie- dabei gibt es keine Visa für die, die in Not sind: aus Syrien, Eritrea, aus Afghanistan und dem Irak, aus dem Iran oder aus Somalia. Das Mittelmeer verkommt zum Massengrab. Die Mütter und Ehefrauen, Kinder, Schwestern und Väter betrauern die ungezählten Opfer.

Sie müssen da ihren Asylantrag stellen, wo sie angekommen sind in Europa. Und sollten sie sich weiterwagen, werden sie immer wieder zurückgeschoben.

Während des Libyenkrieges sollten c. a. 200.000 Flüchtlinge nach Europa kommen. 60.000 waren es wirklich, die meisten kamen in Italien an. Darunter viele Flüchtlinge und Migranten, die lange schon in Libyen gearbeitet haben. Vertreibung nennt man das eigentlich, was sie erlebt haben. Die die gefährvolle Überfahrt des Massengrabs im Mittelmeer überlebten, wurden nach zwei Jahren in Italien wieder vertrieben. Mit

einem humanitären Aufenthalt abgespeist und mit etwas Geld in Richtung Nordeuropa auf den Weg gebracht. Und nun sind sie überall, in Brüssel und Paris, Berlin, Hamburg oder auch Glinde.

„Einem Menschen seine Menschenrechte verweigern bedeutet, ihn in seiner Menschlichkeit zu missachten.“

Und nun droht den in deutschen Städten Angekommenen nichts anderes: weitere Entwurzelung ohne jede Perspektive.

In dieser Lage haben einige die Türen geöffnet. Diese Moschee hier in Glinde, einige Kirchengemeinden, darunter vor allem in der besonderen medialen Wahrnehmung die St. Pauli Kirche.

In Hamburg wurde es wie ein besonderes Wunder gefeiert: die Unterstützung der Bevölkerung, vieler verschiedener Menschen, um den sogenannten „Lampedusa-Flüchtlingen“ beizustehen. Hunderte von Menschen wurden in Moscheen und Kirchen, in kleinen Vereinen und vom großen St. Pauli Fußballclub unterstützt, eingekleidet, ernährt, medizinisch versorgt, beraten und begleitet.

Vieles ging hier geräuschloser vonstatten.

Und doch ist das Wunder von Glinde ein ganz besonderes.

Menschen, die sich zusammenschließen, um miteinander anderen beizustehen.

Als Pastorin ist es mir eine besondere Ehre, Ihnen allen diese Ehrung überreichen zu dürfen.

Frieden wird nur entstehen, wenn wir alle gemeinsam, egal aus welchen Teilen der Welt wir kommen, welcher Religion wir angehören, welche Herkunft wir haben, die Menschlichkeit verteidigen helfen. Das ist hier in einem besonderen Bündnis gelungen.

Wenn nun acht Leute von hier aus der Gruppe der zwölf Unterstützten verschwunden sind, weil sie Angst haben vor einem ungewissen Ausgang, weil sie eventuell unter Druck gesetzt wurden oder in Panik gerieten, weil sie dieses Europa nicht verstanden, dann ist das bitter. Ich hoffe sehr, dass sie wie anderswo nur ihre Papiere in Italien erneuerten und wieder auftauchen und unproblematisch weiter im Verfahren bleiben.

Und doch macht es euren Einsatz nicht wertlos – egal wie viele es letztendlich sind, denen wir beistehen. Es kommt nicht auf die Zahl an. Denn wir kämpfen gemeinsam für die Menschenrechte. Für das Recht des Menschen Rechte zu haben, für die Menschlichkeit aller. Und das heißt: eben nicht allein für die, die so elementar von Rechten abgeschnitten sind, sondern vor allem für eine Gesellschaft, in der unser aller Menschenwürde gewahrt bleibt. Denn auch unsere Menschenwürde versinkt im Mittelmeer mit den Ertrinkenden, versinkt in all den Paragraphen, die Menschen aus unserer Gesellschaft ausschließen, mit all den Entrechteten, die wir unter uns zulassen.

Unsere Menschenwürde hängt von der Menschenwürde für alle ab; sie ist nicht exklusiv zu denken.

„Einem Menschen seine Menschenrechte verweigern bedeutet, ihn in seiner Menschlichkeit zu missachten.“

Wir wissen nicht, wie die Verfahren ausgehen. Doch ich möchte auch dafür werben, denn die Politik braucht unsere Entscheidung, um Entscheidungen für Menschenrechte treffen zu können.

Darum möchte ich mit einem Zitat des großen Nelson Mandela enden:

„Auch mit einer Umarmung kann man einen politischen Gegner bewegungsunfähig machen.“

In diesem Sinne, lasst uns viele Politikerinnen und Politiker für die Rechte von Flüchtlingen umarmen.

Ich danke Ihnen für Ihren Einsatz für die Menschlichkeit in unserem Land.